

Himmlische Luft Freiheit!

Sie sind Betrüger, Vergewaltiger, Mörder. Sie sitzen im Gefängnis Tegel ihre Strafen ab. Und sie spielen Theater - nicht nur zum Zeitvertreib

von Daniela Zinser

BERLIN. Ein nackter Oberkörper ist kein besonders gutes Schutzschild. Auch wenn Timur D. seine Bauchmuskeln anspannt. Er versucht abschreckend zu gucken, als drei massige Männer auf ihn zu rennen. Einen vierten Mann tragen sie als menschlichen Rammbock mit sich. Dessen Kopf soll den Bauch von Timur D. treffen. Tritte von Springerstiefeln hallen wie Schläge an den backsteinernen Gefängnismauern, der eiserne Bühnenboden vibriert unter dem Stampfen der Füße. Timur D. muss lachen. Die Angreifer können ihre menschliche Waffe kaum tragen, der Rammbock droht zu fallen. Ihr Kampf ist ein Spiel, ein Theaterspiel.

Geprobt wird "Räuber.Götz", eine eigens verfasste Textkombination aus Schillers "Räubern" und Goethes "Götz von Berlichingen". Spielstätte ist das Gefangenentheater "aufBruch" in der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel, das mit dieser Freiluftinszenierung sein zehnjähriges Bestehen feiert. Timur D. spielt den Truchsess, einen der Edelmänner, die sich dem aufständischen Volk entgegenstellen. Der 29-Jährige nimmt den Angreifer, der sich doch eigentlich in seinen Bauch rammen sollte, auf seine Arme und schleudert ihn nach hinten an den Bühnenrand. Timur D. genießt seinen Auftritt. Er steht unter blauem Himmel auf dem brachliegenden Freistundenhof, das ist seine Bühne, seine Freiheit - für sieben Wochen, werktags von 14.30 bis 21 Uhr. Da wird geprobt, mit Regisseur Peter Atanassow und dem zwölköpfigen "aufBruch-Team" von draußen.

Mitmachen darf jeder Gefangene, der bereit ist, die intensiven Proben auf sich zu nehmen und sich auf die anderen einzulassen, abseits von Knasthierarchien und Rollenmustern. 25 Häftlinge sind dabei. Sie kommen aus Damaskus, Würzburg, aus Antalya, Berlin, Izmir, aus dem ostpreußischen Pillau, aus dem Kongo und aus Dillenburg. Sie sitzen wegen räuberischer Erpressung mit Geiselnahme, wegen Betrugs, Beschäftigung von Illegalen, Unterschlagung und Drogenhandels, wegen Sexualdelikten und Mord. Und sie ertrinken in Zeit, ihre Kräfte liegen brach.

"Knastalltag ist schlapp. Wir sind alle veraltet und gebrechlich", sagt Timur D. Seit vier Jahren sitzt er in Tegel, das mit seinen 1 700 Gefangenen Europas größtes Männergefängnis ist. Zweieinhalb Jahre hat er noch vor sich. Er sitzt wegen schwerer räuberischer Erpressung; "einmal ausgerutscht aus der Not heraus", sagt er. Mit dem Theater kann er sich vom Alltag "wegbeamern" und Bühnenerfahrung sammeln, für die Hip-Hop-Karriere, die er starten will, sobald er rauskommt. Er trägt die Baseballkappe verkehrt herum, dazu das Probenoutfit: Armeehose und Springerstiefel. Links über dem Hosenbund zieht sich eine Narbe über seinen Bauch wie von einem Messerstich.

Timur D. will den Gangsta-Rappern Konkurrenz machen, die alle keine Ahnung haben, wovon sie da singen, wie er meint. Er hat Ahnung und schon Ideen für ein Konzeptalbum: Songs über seine Tat, über die Flucht, das Gefängnis, den ersten Tag draußen - dazwischen Liebeslieder, damit es nicht zu düster wird. Er grinst, als er davon erzählt, unsicher, als fürchte er, dass man ihm nicht glaubt. Er hat "draußen zwei Jahre lang Marketing gemacht", sagt er, "es ist harte Arbeit, ich weiß". Die meisten Texte hat er schon im Kopf. Jetzt inspiriert ihn die gehobene Sprache des Theaterstücks, die so weit weg ist vom alltäglichen Knastjargon. "Da merkt man erst mal, wie man sich hier zurückentwickelt hat", sagt Timur D.

Er lernt Etwas, was ihn im Knastalltag weiterbringt, von den Mitspielern, aber auch aus den Stücken, sagt er. Wer ist Freund, wer Feind? Was ist Recht, was Moral? Wie entsteht Streit?

Um diese Fragen drehen sich viele der Stücke, die das Gefangenentheater aufführt, "Die Nibelungen" oder "Die Horatier" von Heiner Müller, nun auch "Räuber.Götz".

Götz wird als Reichsritter nicht mehr gebraucht, mit Raub und Auftragsüberfällen versucht er zu überleben, seine Freiheit und seine Moral zu verteidigen, auch jenseits der neu herrschenden Normen. Er wird zugleich zum Gesetzesbrecher und zum Volkshelden. Es geht um Faustrecht, Ehre, um Freundschaft und Verrat, vor allem aber darum, wie einer kriminell wird, weil ihm gesellschaftliche Perspektiven fehlen.

Es ist ihr Leben, von dem die Gefangenen mit dem Stück erzählen, ihre Hoffnung, ihr "Zeitvertreib, den wir so nötig haben, denn es ist traurig, an einem Ort zu leben, wo unsere ganze Wirksamkeit in sich selbst summen muss", wie sie im Chor von der Bühne rufen. Sie stehen unter freiem Himmel, aber sie sind umrahmt von Gefängnismauern. Zwei Backsteingebäude umfassen die Bühne, aus den vergitterten Fenstern hängen Kleidungsstücke wie Fahnen, als wollten die Zellenbewohner signalisieren: Hier leben noch welche. Manche von ihnen beschwerten sich, wenn die Stimmen der Schauspieler zu laut werden. Andere applaudieren.

Vor einem der vergitterten Fenster im Erdgeschoss steht Matthias D. Er hat Pause. Als Ausrufer, einer Art Erzähler, tanzte er eben noch über die Bühne, schwang einen Holzstab und sang "Oh du lieber Augustin, alles ist hin". Jetzt schaut er Timur D. und dem aufständischen Volk zu. Matthias D. ist klein und rund, seine Glatze glänzt, auf beiden Oberarmen prangt ein Tattoo, ein Tiger und ein Haifisch mit aufgerissenem Maul. Um den Hals und am Handgelenk trägt er silberne Ketten mit breiten Gliedern. Matthias D. ist zweiundvierzig und seit 1991 in Tegel. Zehn Jahre macht er schon beim Gefangenentheater mit, er war von Anfang dabei, nur einmal hat er eine "künstlerische Pause" eingelegt. Die Texte kann er immer am schnellsten auswendig, er spricht sie mit, auch wenn er gerade nicht dran ist. Er lernt sie in den Werbepausen beim Fernsehen in seiner Zelle, sagt er. Morgens arbeitet er in der Gefängnisbäckerei, nachmittags sind die Theaterproben, so vergeht die Zeit schneller. Und Zeit hat Matthias D. reichlich. Bis auf Weiteres gibt es für ihn keine Aussicht, aus Tegel wegzukommen. "Ich habe Sicherungsverwahrung", sagt er knapp. Weshalb? "Na ja, Sexualdelikt."

In Gedanken ist er noch bei dem Lied über Augustin, der alles verliert. Er fragt sich, ob wohl erst die Frau weg ist und dann Geld und Hof oder eher andersrum? Das Theaterspielen sei für ihn wie eine Therapie, sagt Matthias D. "Früher war ich ein Einzelgänger, konnte mehr mit Tieren als mit Menschen anfangen. Aber durch das Theater bin ich etwas aus mir herausgekommen. Jetzt kann ich mich mit Leuten unterhalten." Man kann sagen, das Gefangenentheater hat ihm eine Stimme gegeben - und mehr Selbstbewusstsein. Einmal durfte er in Timurs Rolle schlüpfen und auch einen Angreifer in die Ecke werfen, das bedeute ihm viel.

Auf der Bühne sind inzwischen vom angreifenden Volk nur noch Götz von Berlichingen und zwei Priester übrig geblieben. "Was machen wir mit den Pfarrern?", fragt einer der Schauspieler. "Abmurksen", ruft Regisseur Peter Atanassow. Zwei Edelmänner machen eine Geste, als würden sie den Pfarrern die Kehle durchschneiden, die sich daraufhin von der Bühne fallen lassen. Atanassows Anweisungen sind schnell, knapp, deutlich.

"Ich muss allen klarmachen: Das hier ist kein Freizeitspaß. Ich bin kein Therapeut und kein Pädagoge. Ich will ein Theaterprodukt abliefern", sagt er. Man müsse konsequent sein, aber nicht autoritär. "Denn angeschrien und rumkommandiert werden sie hier den ganzen Tag". Atanassow will mit dem Theater Fragen stellen, die alle verstehen sollen, selbst wenn sie die Antworten nicht wissen. Einige Zeit verbringt er damit, den Gefangenen seine Regieanweisungen zu erklären.

"Er versucht den Leuten auf ruhige Art etwas beizubringen", sagt Matthias D. Auch wenn es manchmal Widerstand gibt. Zum Beispiel bei der Eingangsszene.

Ein paar Gefangene sollen sich auf die Holzrampe der Bühne knien und mit Bürsten den Boden wischen. Keine gute Idee, finden viele. Zu schmerzhaft. "Ich kann mich nicht bücken mit meinem Bauch", sagt einer, ein anderer schiebt einen Kreuzbandriss vor. Sie fordern Knieschoner. "Theaterspielen ist natürlich eine Belastung", sagt Regisseur Atanassow. Knieschoner sähen blöd aus, aber gepolsterte Heftpflaster unter den Hosen, das ginge. Später probieren sie es ohne.

Das "aufBruch"-Team bringt etwas Freiheit mit. Neben der Knastroutine gibt es jetzt Theaterrituale. Sie begrüßen sich alle mit Handschlag, die Proben beginnen und enden mit einem Stuhlkreis, in dem jeder seine Meinung sagen kann, und nach anfänglichem Widerstreben machen sogar alle beim Bewegungs- und Sprechtraining mit, sie wiederholen ohne zu lachen "Wupsupflup" und "Susi sorglos sitzt im Sand", um ihre Aussprache und die Mimik zu trainieren, um den Körper zu spüren, den Alltag wegzutreten. Alle sind gleich, das ist von Anfang an klar, egal, welche Strafe sie verbüßen. "So lernen wir mit dem anderen umzugehen, ihn zu akzeptieren, zumindest aber hinzunehmen, statt ihm ein Vierkantholz über den Schädel zu ziehen", wie es in einem Eintrag des Internettagebuchs des Gefangenenensembles heißt.

"Als Sexualstraftäter bist du im Knast ganz unten", sagt Matthias D. Er hat sich nicht unterkriegen lassen. Als er in einer Probenpause dasitzt und das Loch in seiner Fleeceweste flickt, grinst Hüseyin, ein 50-jähriger rundlicher Türke, ihn an. "Matthias, du kannst nähen! Da kann ich dich ja doch heiraten", sagt er. Sie diskutieren ein bisschen, ob Matthias D. auch kochen und die Küche putzen kann, bis der sagt: "Aber fürs Bett musst du dir jemanden anderen suchen." Außerdem ist Matthias D. bereits verheiratet, seit einem Jahr. Seine Frau hat er über eine Kontaktanzeige kennengelernt, sie sehen sich sechs Mal im Monat, für wenige Stunden. Bei der Premiere am 13. Juni wird sie auch da sein, das wird Matthias D. noch nervöser machen. "Ich renne vorher eh immer zehn, zwölf Mal aufs Klo, so aufgeregt bin ich."

Kamen in der Anfangszeit rund 50 Besucher, vor allem Angehörige und Bekannte des Theaterteams, sind die Aufführungen inzwischen mit mehr als 200 Zuschauern pro Abend fast immer ausverkauft. Nach dem Stück ist das gemeinsame Beisammenstehen zum Ritual geworden. In offenem Gespräch unterhalten sich Drinnen und Draußen, Gefangene mit Studenten, Bildungsbürgern, Sozialhilfeempfängern. Die Schauspieler genießen das Lob, und die Zuschauer bauen einige Vorurteile ab, auch weil sie nach langwierigen Sicherheitskontrollen für zwei Stunden selbst ein Stück Freiheit abgeben. Ein Austausch über Mauern hinweg, der das Projekt ausmacht.

Timur D. kann den Tag der Premiere kaum erwarten. "Es kommt alles zusammen, jeder erfüllt seinen Zweck und alles passt", sagt er. Und er wird den Punkt treffen, an dem er weiß: Jetzt hab ich's, jetzt fülle ich die Rolle aus, jetzt bin ich Schauspieler. Beim letzten Mal, "da gab es sogar - wie heißt das, wenn alle aufstehen? - ja, genau Standing Ovationen." Doch bis dahin sind es noch einige Proben, bei denen der Chor der Gefangenen zum Schluss "Himmlische Luft Freiheit! Freiheit! Die Welt ist ein Gefängnis" rufen wird.

"Wieder ein Tag geschafft", sagt Matthias D. und schlendert hinaus. Timur D. hat neue Beats im Kopf. Das Trampeln der Springerstiefel.

Berliner Zeitung, 05.06.2007